

1 Vorwort

Andreas Hamburger & Ulrich Vogelheim

Der vorliegende Band zur Supervision in der Jugendhilfe fügt sich in die Reihe *Supervision im Dialog*, die dem Austausch zwischen unterschiedlichen Positionen in verschiedenen Anwendungsfeldern von Supervision gewidmet ist. Er präsentiert sogar mehrere Dialoge zugleich. So stehen die beiden Herausgeber zum einen für den Dialog zwischen Forschung und Praxis. Ulrich Vogelheim, Leiter des Martinswerks Dörlar, verfügt über Jahrzehnte an Erfahrung in der Leitung einer großen Jugendhilfeeinrichtung und ein ebenso lange bestehendes Interesse an psychoanalytischer Pädagogik. Andreas Hamburger besitzt eine ähnlich lange klinische Erfahrung – freilich nicht in der Praxis der Jugendhilfe, sondern im Behandlungsraum des Psychoanalytikers. Ihn verbindet mit dem Thema seine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Supervision und die Leitung eines großen Forschungsprojektes zur psychoanalytischen Supervision in der Jugendhilfe, zu dem im dritten Teil dieses Bandes eine Reihe von Ergebnissen berichtet werden.

Die Orientierung an der Psychoanalyse, die beide Herausgeber prägt, sorgt für den Ansatz zu einem zweiten Dialog, der ebenfalls in diesem Buch erkennbar wird, wenn auch nicht mit der gleichen Ausgewogenheit. Denn Supervision im Feld der Jugendhilfe wird derzeit nur in Ausnahmefällen von Psychoanalytikern durchgeführt; einige Erfahrungsberichte dazu finden sich in Teil II dieses Bandes. Mit großer Mehrheit haben die in der Jugendhilfe tätigen Supervisoren ein Studium der Supervision oder eine von der Deutschen Gesellschaft für Supervision (DGSv) zertifizierte Ausbildung durchlaufen, die nicht an eine Therapieschule gebunden ist. Diese Supervisionsform ist weniger an der psychoanalytischen Fallsupervision orientiert als an der vor allem im Bereich der Sozialen Arbeit entwickelten Teamsupervision, weshalb das

systemische Paradigma im Hintergrund oft mitgedacht ist. Vor allem der Beitrag von Wolfgang Stietz (► Kap. 5) vertritt diese in der Jugendhilfe eigentlich in der Mehrheit befindliche Supervisionstheorie und -praxis, und wir sind ihm umso dankbarer dafür, dass er in diesem eingestandenermaßen psychoanalyseelastigen Band seine Position vertritt. Warum wir uns dafür entschieden haben, hinsichtlich der Frage Fall- versus Teamsupervision und psychoanalytische versus allgemeine Supervision die Gewichte so ungleich zu verteilen, liegt – neben den eingestandenen Interessen der Herausgeber – auch daran, dass die Teamsupervision in der Sozialen Arbeit einschließlich der Jugendhilfe ein gut untersuchtes Feld ist, während die Fallsupervision im Team eher an den Rand, auch der verfügbaren Publikationen, geraten ist. Der Band soll dieses Verfahren erneut zur Diskussion stellen und seine Anschlussfähigkeit an den Mainstream der Supervisionsdiskussion aufzeigen.

Dieser Anschluss liegt vor allem darin, dass die Psychoanalyse schon seit der Mitte des letzten Jahrhunderts eine deutliche Entwicklung in Richtung einer Beziehungstheorie genommen und wesentliche Aspekte auch des systemischen Ansatzes mit aufgenommen hat. Übertragung und Gegenübertragung werden inzwischen nicht nur als individuelle Phänomene verstanden, sondern als Pole eines interpersonalen Feldes oder einer »Szene«. Diese interaktionelle Auffassung von Psychoanalyse erlaubt es, ihre Anwendung im Feld der Sozialen Arbeit neu zu bestimmen. Damit sind Fall- und Teamsupervision nicht mehr so weit voneinander entfernt – denn die Gruppendynamik im Team kann oft als Spiegelung der vom Klienten mitgebrachten und in der Einrichtung neu belebten Szene verstanden werden. Umgekehrt erlaubt es die neue soziale Sensibilität der Psychoanalyse, viel mehr als in ihren Anfangszeiten, zu berücksichtigen, wie sehr Menschen auf die präsenste Umgebung reagieren. Es werden also auch in psychoanalytischen Supervisionen Team- und Institutionsdynamik nicht mehr ausklammert. Die Psychoanalyse hat inzwischen alle Voraussetzungen erfüllt, dorthin zurückzukehren, wo sie einmal sehr stark war und von wo aus entscheidende innovative Impulse in die Psychoanalyse eingegangen sind: in der frühen psychoanalytischen Pädagogik (► Kap. 2). Genannt seien nur Autoren wie Anna Freud, August Aichhorn, Siegfried Bernfeld, Melanie Klein und Donald Woods Winnicott.

Beide Herausgeber gehen in ihren Ausführungen zur Supervision in der Jugendhilfe (► Kap. 2 und ► Kap. 3) ausführlich auf die gesellschaftlichen Bedingungen der Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe ein. Sie mit zu reflektieren, ist Aufgabe der Supervision.

Der Anstoß für diese gemeinsame Publikation war das oben erwähnte Forschungsprojekt zur psychoanalytischen Supervision in der Jugendhilfe, das in den Jahren 2012–2014 gemeinsam mit Svenja Taubner (Heidelberg) und Wolfgang Mertens (München) am Martinswerk Dorlar und in Einrichtungen des Jugendhilfeverbundes München durchgeführt wurde. Wir danken allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der beteiligten Einrichtungen sowie den Supervisorinnen und Supervisoren, die sich daran beteiligt haben, namentlich Bärbel Ahrberg, Christine Bäuchle, Christiane Bakhit, Gerhard Bliersbach, Angela Dornacher, Gabriele Heinemann, Günther Klug, Reinholde Kriebel, Hermann Rath, Eva Randebrock, Wolfgang Stietz und Bruno Waldvogel.

Um die Lesbarkeit der Beiträge zu verbessern und mit Rücksicht auf die Einheitlichkeit des Verlagsprogramms haben wir uns in Absprache mit dem Verlag entschieden, das generische Maskulinum zu verwenden bzw. die von den Autoren unterschiedlich gehandhabten Sprachregelungen diesbezüglich zu vereinheitlichen.

Die Namen aller in den Fallbeispielen und Untersuchungen genannten Personen wurden geändert.